

Er erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 J., 1/2 Jährl. 1.50 J. pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezugsbar, kostet monatlich 10 J., 1/2 Jährlich 30 J.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weitzenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geisstraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volksblatt HalleSaale.

Insertionsgebühren
beträgt für die 5spaltigen Zeilenzeile über deren Raum 15 J. für Wohnungs-, Vereins- und Beschlagnahmungen angehen 10 J.
Im redaktionellen Teile folgt die Zeile 5 J.
Inserate für die fällige Nummer werden bis zum 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein
Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7601.

Nr. 185

Halle a. S., Donnerstag den 10. August 1899.

10. Jahrg.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 9. August 1899.

Der deutsche Friedensapostel Professor von Stengel hat sich ebenso bösartig wie über das Garenmanifest auch über den Haager Kongress geäußert. Er erklärt es für zweifelhaft, ob der von der Friedens-Konferenz angenommene Schiedsgerichtsentwurf von Deutschland ratifiziert werden wird. Der Schiedsgerichtsentwurf ist ihm „immerhin insofern interessant“, als diese Arbeit wieder zeigt, daß die Juristen — und Juristen haben ja die betreffenden Artikel festgelegt — nur zu leicht geneigt sind, auch die Beziehungen der Staaten untereinander nach den Regeln des Völkerrechts und Zivilprozesses zu beurteilen und eine gewisse Befriedigung empfinden, wenn alles hübsch in Gesetzesparagrafen formuliert ist. Bei näherer Betrachtung könne man der Arbeit der sogenannten Friedenskonferenz nur mit einem gewissen Mißtrauen gegenübersehen, selbst wenn man nicht so weit gehen will, zu sagen, daß die Schiedsgerichtskonvention, sofern sie ausschließlich ratifiziert ist, in der Zukunft gerade Anlaß zu recht widerwärtigen und bedenklichen Konflikten geben muß.

Diäten für Reichstagsabgeordnete. Die deutsche Tageszeitung will wissen, daß in Regierungskreisen die erste Abicht besteht, Tagelöhner für die anwesenden Reichstagsabgeordneten, sogenannte Präsenzgelder zu gewähren. Von anderer Seite wird dagegen gemeldet, daß Preußen mit der Weisheit der verbundenen Regierungen Diäten „ohne ausreichende Aequivalente auf dem Gebiete des Völkerrechts“ nicht gewähren werde.

Wir glauben gern, daß für ein Dreiklassengeiz nach preußischem oder sächsischem Muster die Regierung gern jährlich ein paar Millionen für Diäten opfern würde, und das um so lieber, als ihre Mitglieder ja dazu nur ganz wenig beizuliegen haben.

Zu der Fälschung des Reichstagsprotokolls melden die Münch. Neuest. Nachrichten, daß die Sozialdemokraten beabsichtigen, die Angelegenheit in der ersten Sitzung des Gesamtsitzungstages des Reichstages nach Zusammenritt derselben zur Sprache zu bringen, unter Betonung der bedeutenden Kosten, die für stenographische Berichte erforderlich sind, lediglich um eine authentische Urkunde über den Wortlaut der Verhandlungen zu haben. Eventuell sollen sie die Angelegenheit bei Beratung des Etats des Reichstages im Plenum erörtern wollen, um einen Präzedenzfall zu schaffen.

Es ist selbstverständlich, daß unter Abgeordneten zu dem unerhörten Vorgang nicht schweigen; daß dies so mandem der Herren aus den übrigen Parteien sehr fatal sein wird, greifen wir vollkommen.

Gegen die zweiährige Dienstzeit versuchen jetzt einige konservative Blätter, darunter die Schlesische und die Kreuzzeitung, Stimmung zu machen. Es wird eine längere Dauer der einzelnen Meeres- und Landwehrübungen empfohlen, um die angelegentlich nicht vollendete Ausbildung beenden zu können. Im Hintergrunde lauert aber der Wunsch nach Wiederführung der dreijährigen Dienstzeit.

Herr Kirchner, der nunmehr bereits 13 1/2 Monat auf seine Befähigung als Oberbürgermeister von Berlin wartet, hat einen geistlichen Weidensgefährten erhalten. Die Köln. Volkszeitung teilt mit, daß vorgestern drei Monate verstrichen seien, ohne daß die vom Kölner Domkapitel aufgestellte Kandidatenliste zur Befreiung des Kölner Erzbischofsitzes aus Berlin zurückgelangt sei. In der Erdbühne Köln und weit darüber hinaus habe die durch das Kultusministerium verschuldete Verzögerung Verwunderung und Mißstimmung hervorgerufen.

Warum soll der Kölner Bischofsitz nicht auch 13 1/2 Monate auf seine Befreiung warten!

An der Kaiserfeier in Dortmund werden am 11. Aug. auch die Minister v. Miquel und Tscheli teilnehmen und darauf alsobald von Dortmund nach Berlin zurückkehren.

Ein kleiner Sturm. Eine angenehme württembergische Firma wandte sich an die Geislinger Zeitung, die das Amtsblatt für den Oberamtsbezirk ist, und sich das besterretzte Organ im gewerblichen und industriellen Kreise habe, mit dem Entschluß, um Aufnahme eines Inserats, worin bei hohen Löhne und dauernder Stellung Spisformen geübt wurden. Die umgehende Antwort lautete:

„Ich bedauere, betragende Anzeige nicht aufnehmen zu können und möchte Sie bitten, dieselbe einem anderen Blatte zuzuwenden zu wollen.“

Die Lösung dieses Rätsels giebt der Stuttgarter Beobachter. In Geislingen hat die Württembergische Metallwarenfabrik ihren Sitz und deren Direktor ist der Kommerzienrat Karl Hägele. Der Herr Kommerzienrat sieht es aber nicht gern, wenn Arbeiter der Metallwarenfabrik Geislingen solche Anzeigen lesen! Sie sollen an die Scholle gefesselt bleiben! Das ist auch ein Beitrag zur persönlichen Freiheit des Arbeiters. Wie verhält sich aber der hohle Titel Amtsblatt mit einer willkürlichen Unterordnung unter die Befehle eines großindustriellen Nachtbäckers?

Was werden wohl, scheint wieder Herr v. Miquel, der Grommunist, noch sein geistreiche Kollege v. d. Rede zu wissen. Der preussische Staatskassier ist nun einmal im Dred-

und keine Polizeijagd vermag ihn herauszuziehen. Die konservativen Blätter schlagen ganz zweifelhafte Löse an; die Kanalvorlage wird wohlgekauft abgelehnt werden. Was dann geschieht, ist zweifelhaft. Einige sagen, Herr v. Miquel habe den unbeweglichen Wälden, den Landtag anzulösen, einige wieder, Herr v. Miquel wolle vorläufig auf die Erledigung des Projektes Verzicht leisten und das einmal als richtig Erkante auf Umwegen zu erreichen suchen. Jedemfalls kann man gespannt sein, ob die Regierung den Marxisten wenigstens etwas die Bähne zu zeigen magt. Wenn die Budget-Vorlage nicht wäre! So braucht man aber die widerpenigen Büben!

Der Dreifach aus Klein-Aschur hat in Berlin eine neue Hezrede gehalten. Er bezeichnet es als Aufgabe der Antiken, „endlich einmal“ Ordnung zu schaffen im Innern des Reiches mit rücksichtslos Energie und den deutschen Boden wieder zu kehren mit eierernen Füßen, „um müssen zu Felde ziehen gegen die Staatsgefährlichen Umgruppierten, wir müssen Juden und Demokraten mächtig ans Angesicht schlagen, bis sich das ganze fremde Vaterlandslose und revolutionäre Gesindel, welches vertrieben in die entlegenen Wälder, erschreckt und verängstigt von der rauen Kraft und dem Jernschicht der Germanen.“ Das Auditorium hat bei diesen und ähnlichen Kraftstellen mitend Beifall geflächelt.

Ein Patriot wurde von der Strafkammer in Bamberg wegen Beleidigung des Prinzregenten Ludwig von Bayern zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Es war dies der Schwärzer Auguststräßling F. B. Gruber aus Bai, der sich am Geburtstage des Prinzregenten unflätiger Ausdrücke über denselben bedient. Zur Entschuldigung berief er sich auf seinen Patriotismus!

Wagnardier Majestätsbeleidiger. Der Volkszeitung wird berichtet, Herzog August Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin hat dem Erzbischof Christian Brand zu Wismar, der am 11. Januar d. Js. vom Schweriner Landgericht wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, in Verjährigung des eingetragenen Obdengehendes diese Strafe erlassen.

Kleine politische Nachrichten. In Skandinavien ist der Feldwebel Spratte an Distanzorte gefahren. Er war zum zweiten Mal nach Skandinavien geschickt worden, um bei der Ausbildung der sibirischen Schutztruppe unter Major v. Falkenhahn thätig zu sein. — Wegen Unterschlagung von 4000 Mark in 41 Fällen ist in Hamburg der frühere Kassierer Steen des Zentralverbandes der Hafenarbeiter Deutschlands zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden. — Erbschossen hat sich in Hagenau ein Leutnant vom 31. Feldartillerie-Regiment. — In der Nacht zum Dienstag beging ein Soldat des Dragoner-Regiments Nr. 23 in Darmstadt Selbstmord, indem er sich nahe bei Darmstadt auf die Schienen der Main-Rhein-Bahn legte und von einem Zuge überfahren ließ. Der Kauf wurde ihm zum Runge getrunn. Das Motiv der That ist noch nicht bekannt. — Dem Strafverfahren gegen den Landgerichtsdirektor A. D. Kähler ist die Voruntersuchung dieser Tage geschlossen. Es liegt nunmehr an der Entscheidung des Landgerichts, ob das Hauptverfahren eröffnet werden soll. — Da der bisherige Landtagsabgeordnete für den 7. holländischen Wahlkreis, Waldohut-Südungen, Pfarrer Schuler, eine Wiederannahme des Mandats definitiv abgelehnt hat, wurde vom Zentrum Professor Wimmel in Waldohut als Landtagskandidat aufgestellt. — Der Stadgemeinderat in Adorf i. Sachl. beschloß gegen eine Stimme die Einführung einer Umfassener für Konsumsteuer in Schlesien sollen jene Unternehmungen werden, die mehr als 50000 Mk. Umsatz jährlich erzielen. — Dem Minister des Reichens, Delcasse wurden vom Kaiser von Rußland die Insignien des Alexander-Newsky-Ordens in Diamanten verliehen.

Ausland.

Deutschland. In Salzburg haben die Urrufen auch vorgestern und gestern folgenden Gendarmerie und Militär überschritten ein und fäulere die Straßen. Aus der Menge wurden Steine geschleudert, jedoch wurde niemand verletzt. Von der Waffe wurde kein Gebrauch gemacht. Sechs Personen sind verhaftet worden. Die Verhörung des kleinen Belagerungszustandes steht bevor.

Die Zeitung der sozialdemokratischen Partei von Steiermark veröffentlicht folgende Verwahrung: „Wir verwahren uns auf das entschiedenste gegen den Verzug einzelner Zeile, die keine Verantwortung haben, auf eigene Faust Demonstrationen zu veranstalten oder Gerüchte über beabsichtigte Demonstrationen zu verbreiten, deren Tragweite sie nicht zu schätzen vermögen, und dazu die Arbeiter heranziehen möchten. Wir lehnen namens der organisierten Arbeiterkraft jede Verantwortung für Demonstrationen ab, die von anderer Seite, sei es aus welchem Grunde und welcher Absicht immer, verübt werden, und würden uns nicht für berechtigt halten, für etwaige Opfer solcher Privatunternehmungen irgendwie aufzukommen. Nach reiflicher Prüfung der politischen Sachlage warnen wir überhaupt die Parteigenossen vor allen lärmenden Straßenfundgebungen in der nächsten Zeit.“

— In Wien fand ein Abendstund zwischen dem Reichratsabgeordneten Wolf (deutschradikal) und dem deutsch-fortschrittlichen Reichratsabgeordneten Krupel statt. Der Wolf erhielt zwei Sabelhiebe. Er scheint jedoch nur leicht verletzt zu sein.

Krupel blieb unverletzt. Veranlassung zum Zweikampf gab die in einem böhmischen Provinzialblatte veröffentlichte Erklärung Krupels, Wolf fordere immer nur ungeschäftliche Gegner zum Duell heraus. Die Folge war, daß Wolf dem Landtagsabgeordneten Krupel seine Feigen zeigte.

— Am Montag fanden in Wien 14 Protestveranstaltungen sozialdemokratischer Arbeiter gegen die Zuckersteuer statt, zwei wurden aufgelöst.

— Auch in Linz sind Unruhen ausgebrochen. Bei einem Gartenfeste kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Zivil und Militär. Von den anwesenden Soldaten lang einer die „Wacht am Rhein“ mit, was ein Unteroffizier verbot. Da der Soldat unter Berufung auf das deutsch-sächsische Bündnis trotzdem weiter sang, requirierte der Unteroffizier die Petrolle, die jedoch von dem erregten Publikum nicht eingelassen wurde. Schließlich kommende Mannen wurden mit Ähren: „Wacht am Rhein“ empfangen und hinausgedrängt. Die Gendarmerie wollte Verhütungen vornehmen, was die Menge verhinderte. Da ließ der herbeigeeuerte Militärmeister den Säbel ziehen, die Soldaten hielten drein, wobei mehrere Verletzungen vorkamen. Der Bezirkshauptmann stellte die Mute wieder her. Die Aufregung ist groß.

Frankreich. Der neue Dreyfusprozeß. Mit dem Ergebnis des ersten Tages der Verhandlungen sind die Verteidiger von Dreyfus sehr zufrieden. Der Verteidiger Demange äußerte einem Journalisten gegenüber, die Verteidiger Dreyfus betrachten den Prozeß als gewonnen, ohne ihrerseits plädieren zu haben. Die Prüfung der Geheimsachen werde die Unschuld ihres Klienten ohne weiteres ergeben, es werde von dem geheimen Material gegen Dreyfus nicht mehr übrig bleiben als vom Vorderen, nämlich nichts, nichts, durchaus nichts. Für ein besonders wichtiges Symptom hält man die zwei Stimmen, die im Kriegsgericht gegen den Ankläger des Dreyfus höchst bei der Diskussion über den geheimen Dossier abgegeben wurden. Man will daraus schließen, daß bereits zwei Mitglieder des Kriegsgerichts zum Freispruch bereit sind; wenn noch eine dritte Stimme hinzukommt, muß der Freispruch mit dem sogenannten Befehl der Minderheit erfolgen.

Am Dienstag waren die Verhandlungen des Kriegsgerichts geheim. Freilich um 6 Uhr wurde die Strafe, die zum Lyceum und zum Militärgefängnis führt, von den Neugierigen, die sich dort angelamelt hatten, geräumt; eine Uebelriecher Junferrie bildete sodann zwischen beiden Gebäuden Spalier. Um 6 1/2 Uhr wurde Dreyfus, wie am Tage zuvor, ohne Zwischenfall nach dem Lyceum geführt. Nachdem die Mitglieder des Kriegsgerichts, General Ghamon und die Advokaten des Dreyfus sich um 6 1/2 Uhr im Lyceum einander saßen, nahmen vor dem Gebäude Gendarmen Aufstellung, um das Publikum fernzuhalten. Die geheime Sitzung des Kriegsgerichts am Dienstag dauerte von 6 1/2 Uhr früh bis gegen Mittag. Den einzigen Gegenstand der Sitzung bildete die Verlesung des Geheimaktenstückes durch General Ghamon. Ein Zwischenfall ereignete sich nicht.

Eine besondere Ueberraschung wird, wie berichtet wird, der Prozeß durch sensationelle Auslagen des bisher dreyfusgegnerischen Generals Billot bieten. Er soll thätigst entschlossen sein, vor dem Kriegsgericht offen seinen Irrtum einzugehen. Wenn er wiederholt gesagt habe, Dreyfus sei zu Recht verurteilt worden, so habe er das gethan, weil ihm Mezier sein Ehrenwort dafür eingelegt hat. Er habe von der Mitteilung geheimer Schriftsätze an die Richter Dreyfus nichts gewußt.

Deswegen die Beaurepaire fordert im Echo de Paris homföflich die Generale auf, sich nicht an Galliens Hundsdreien zu kehren, das ihnen die Beteiligung an politischen Erörterungen verbietet. Beaurepaire ruft den Generalen pathetisch zu: „Meine Herren Generale! Meine Herren ehemaligen Kriegsmilitär! Wehranten Sie sich nicht auf die Akten! Ueberleben Sie den Kriegsgericht die geheimnisvolle Seite der Affäre. Verlassen Sie sich auf unsere Agenten. Verlassen Sie sorgfältig die Ihnen anvertrauten Geheimnisse von 1894. Lassen Sie nichts im Schatten. Von Ihrem Mute hängt das Heil des Landes ab. Meine Herren Generale! Ihre Pflicht besteht darin, das Berufsgeheimnis zu verletzen.“ Ihre Verraten hat der Präsident bei der Beschuldigung des Generalsmarm Desnoy de Beaurepaire, einen Kaufmann Müller aus Lille, geladen, welcher behauptet, in Potsdam im Schlafzimmer des deutschen Kaisers ein Exemplar der Affäre Parole gesehen zu haben, worin ein Artikel mit der Ueberschrift „Dreyfus verhaftet“ blau angezeichnet war.

Zur Kennzeichnung des Treibens der Antikeniten und Patrioten können folgende Preßstimmen Pariser Blätter dienen. Nach dem ersten Tage des Dreyfusprozesses schreibt Hochpost im Antanfang: „Ist es möglich? Wegen dieses Schorpions wegen dieses Kienrad und monströser Missethaten Welens? Wegen dieses Missethaters mit Kammgeschloß wird Frankreich seit zwei Jahren in seinen Grundfesten erschüttert? Man würde nicht 2 Sous geben, um ihn zu sehen, und er hat uns schon mehr als zehn Millionen gekostet!“ In der Affäre Parole schreibt Drumont: „Wo ist der Patriot, der nicht vor Wut schreit und von Etel erstickt wurde, wenn er denkt, daß der ganze Main Frankreich das Werk eines einzigen Juden ist?“ Diese Blätter finden zu Hunderten und Tausenden Absatz.

Ueber den geheimen Dossier sagt Genosse Jaures in der Pariser Revue: „Der Generalstab mußte einen Vornam haben, diesen Dossier zu verbergen; deshalb heißt er Frankreich seit zwei Jahren nichts ist thut haben, die aber einen so schandbaren Charakter haben, daß das Schamgefühl

...verleitet, sie vorzutragen. Wenn ich recht unterrichtet bin, so ist es in diesen Dofter Briefe und Dopefchen, die von ...

...Telegraphen-Zentralamt in Paris wurden aus Jahres 200 000 ...

...Ueber den Aufenthalt von Dreyfus auf der Feuertafel ...

...Wegen die Schuldige erklären, dann sind sie im ...

...Belgien. Das neue Ministerium hat sich gestern der Kammer ...

...Belgien. Ein Bürgerweyermann, der in Brüssel während ...

...Belgien. Auf den Willkürigen ist die Frage der Freilassung ...

...Belgien. Auf den Willkürigen ist die Frage der Freilassung ...

...Polizeiliches und Gerichtliches. ...

...Sächsisches. ...

...Gewerkschaftliches. ...

...Die Massenauflösung in Dänemark. ...

...Stimmen, den Vergleichsentscheid in der Auspreisungsfrage ...

...Diese Meinung ist, wie die bisherigen Meinungen in der ...

...Die Hamburger Eisenwerke haben aus Solidarität für ...

...Zohales und Provinziales. ...

...S. Herrn Kommerzienrat Nibel in Stammhof. ...

...Auf Ihr lithographiertes Ansichreiben erwidere ich Ihnen, ...

...Wenn Herr Nibel schlankwegs erklärt, daß die erwähnten ...

...In das nicht ein Wandel vorzulegen? ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...den Lehrern auf Grund einer Ministerial-Verfügung ...

...Die Hansperrle ist verhängt über die Innereinstellung ...

...Eine große Messerheerei wird aus dem nahen Markt ...

...Die Arbeiter des Sings. Indischer Truppe ...

...Ueber die Auslegung des Gesetzes zum Schutz der ...

...Die fibernen Zwanzigpennigstücke. ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

...In der Sache ist es nicht anders, als in der Sache ...

Trotha. Das Fräulein Gretchen. Wie halleche Blätter von hier melden, hat sich bei dem hiesigen Gemeindevorstande ein Bildnis jüngst ein Fräulein eingestellt, welches vorgab, die Tochter der hiesigen Herrschaft zu sein, bei welcher Bildnisfuß Tochter seit langem bedient ist. Sie habe erfahren, daß die Wächchenscheffe der Volkshaus einen Ausflug nach Leipzig mache und da wolle sie die Schwester eines Fräulein Gretchen, wie sie sich nennen ließ, wurde denn auch von den Bildnisführern Geleuten auf das freundlichste bewirkt. Dafür wollte Gretchen sich revanchieren und erklärte sich bereit, Frau G. eine Blouse zu machen. Frau G. müßte ihr aber ein Kleid von ihr zum Mitnehmen mitgeben. Deswegen, so sagt sie, ja sogar eine Portion Rotwein für den Papa sollte bei der Abreise nicht. Jedoch bald nach der Abreise des Gretchen ging Frau G. ein Seifenwasser und sie mußte nur zu bald erfahren, daß sie einer Schwindlerin zum Opfer gefallen war.

Zeitz. Von einem Unglücksfall, der sich am Sonntag auf der Grube in Großhain ereignete, wird uns berichtet. Der Arbeiter Friedrich Müller, der als Feuerwärter beschäftigt ist, hat sich dadurch das Gesicht und die Brust schwer verbrannt, daß die Flammen aus dem Hohl zurückgingen und ihn trafen. Der Verletzte ist nach Halle in den Bergamantstrost gebracht worden.

Zeitz. Ein weiterer bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag nachmittag auf der Grube in Großhain. Der Bergarbeiter Schmeißer aus Döschwitz wurde gegen 4 1/2 Uhr nachmittags von niedergebenden Erdbänken erschlagen. Krogem seine Auffindung sehr bald gelang, war es doch bereits tot. Er hinterläßt Frau und drei kleine Kinder. Das ist Bergamantstrost.

Langenberg. Den Mitgliedern des Verbandes deutsche Berg- und Hüttenarbeiter zur nachmaligen Kenntnis, daß die nächste Hauptversammlung nicht in Dresden sondern in Zeitz in Weiners Restaurant stattfindet. Darum auf, Kameraden, alle Mann Sonntag, den 18. Aug. ds. zur Versammlung bei Weiners nach Zeitz, Scharenfratze. Haupt Schulz, Vertrauensmann.

Weißenfels. Der Maurerkreis geht es. Wie hiesige Blätter melden, wurde in einer Mauerbauunternehmung der Streit für beendet erklärt. Die Anstehenden haben es, wie so häufig, nicht für nötig gehalten, und davon in Kenntnis zu setzen, so daß wir erst zu den Mitteilungen der bürgerlichen Presse unsere Aufmerksamkeit nehmen müssen. Als die Mauerbewegung im hohen Gange war, ergrimmte man sich des Volksblattes nur zu oft, um die Angriffe der bürgerlichen Presse zurückzuweisen. Jetzt aber hält man es für überflüssig, dem Volksblatt auch nur einige Zeilen über die Beendigung des Streits zukommen zu lassen. Es ist eben die alte Geschichte, welche sich bei Dutzenden von Umständen wiederholt. (D. Red.)

Giesleben. Der Massenbericht des Mansfelder Knappschafts-Vereins für 1898 ist erschienen und es ist wohl angebracht, denselben etwas näher zu erörtern. Der Verwaltungsbericht glebt an, daß die Vermehrung der Belegschaft 76 Mann, der Zugang an Pensionären und Unterhaltungsmitgliedern 143 betrug. Die Sterblichkeit war gegen das Vorjahr höher, nämlich 107, 1897 91. Todliche Verletzungen kamen 15 vor; dieselben betrafen meist jüngere Arbeiter, wie der Bericht sagt, und fielen dann noch hinzu, meist durch „Unvorsichtigkeit“, unglücklichen Unfall oder Mißbeachtung der bestehenden Sicherheitsvorschriften kamen die Leute zu Tode. So heißen wir es, aus reinem Uebermut stürzen sich hier die Leute in den Tod. Von aufreibender Affordtheit, niedrigem Gehälte, hauptsächlich Kaufbedingte, was nach unserer Meinung die Hauptursachen jener Unglücksfälle sind, davon sagt der Bericht nichts. Derner führt der Bericht an, daß die Gesamtzahl der erkrankten

resp. erkrankenden Mitglieder 5993 = 82,97 Prozent der vollen Beitrag zahlenden Mitglieder betrug. Eine äußerst hohe Zahl. Die häufigsten Krankheiten waren Lungendruck der Atemorgane, Rheumatismus, Augenentzündung. Es ist damit auf das schlagendste bewiesen, was schon im vorigen Jahre die Bergarbeiterzeitung schrieb, daß die sanitären Einrichtungen auf den hiesigen Gruben gänzlich fehlen. Keine Waschanstalten, kein Trockenraum zum Trocknen nasser Arbeitskleider, alles fehlt hier. Die Mannschaften müssen, ob Sommer oder Winter, ihren Weg von der Grube nach Hause in dem Zustande machen, wie sie aus der Grube kommen, ganz gleich, ob winterliche Kälte oder starke Hitze herrscht und ganz gleich, ob dieselben von Schweiß durchdrückt aus der Grube kommen oder ob dieselben infolge Erkältungskrankheiten durchnäht sind; da braucht sich wachseln keiner zu wundern über das Mißtrauen besagter Krankheiten. Es ist hier nichts Seltenes, Männer von 30-40 Jahren nach Luft schnauzend auf dem Wege zur Arbeit stehen zu sehen. An Pensionen und Unterhaltung zahlte der Verein an (Hans) Knappen 384 851 57 M., an Halb-Knappen 5 911 07 M., Unterhaltungen an Witwen 194 139 28 M., an Waisen 47 922 43 M., Extra-Grubenlöhne und Unfähige nach § 294 des Statuts 18018 73 M., im ganzen 650 883 43 M. Die Einnahmen des Vereins setzen sich zusammen aus Beiträgen der Mitglieder, Eintrittsgeldern u. s. w. 668 359 49 M., sowie aus den Beiträgen der Gewerkschaften und der auf ihnen beruhenden Bergarbeiternehmer 658 091 32 M. Die Mitglieder haben also 10 267 14 Mark mehr Beiträge gezahlt als die Gewerkschaft und nun vergleicht man die Rechte, welche die Mitglieder haben. Einfluß auf die Massenverhältnisse haben sie gar nicht, denn wie hier die Gewerkschaften vor sich gehen, kann sich jeder denken, der mit den hiesigen Verhältnissen nur einigermaßen vertraut ist. Die Wahl geschieht durch öffentliche Stimmabgabe zu Protokoll, das befolgt alles. Und von dem Rechte der Knappschaftsältesten, in den Vorstand die Hälfte Mitglieder aus ihrer Mitte zu wählen, ist unteres Wissen noch niemals Gebrauch gemacht worden; es sitzen lauter gewerkschaftliche Beamten im Vorstande. Die Arbeiter sind hier bloß, wie es scheint, dazu da, Beiträge zu bezahlen und sonst aber den Mund zu halten. Das Vermögen des Vereins hat sich auch im Jahre 1898 um 173 661 49 Ml. vermehrt und ist hierdurch auf 3 759 119 54 Ml. angewachsen. Wenn endlich werden die hiesigen Bergarbeiter aufhören, Automaten zu sein und anfangen zu denken, denn gerade in einer so wichtigen Sache wie die Knappschaftsangelegenheit ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, in seinem eigenen Interesse voll und ganz auf dem Blase zu sein.

Giesleben. Wer laßt da nicht! Der Bergbote schreibt: Die hinter uns liegende Lage des Bundesstaates haben für die Bevölkerung von Giesleben und Umgebung ein höchst ehrenvolles Zeugnis ausgesprochen. Trotz der großen, zum Teil ungeheuren Menschenmengen, die das Fest in unsern Mauern sammelte, herrschte überall Ordnung und anständiges Benehmen. Kärm, Streit und Zank kamen nicht vor; die wenigen nicht bedeutenden Ungehörigkeiten sind zum größten Teile von Auswärtigen verübt worden. Gäste aus großen und mittleren Städten bezeugten ihre Bewunderung über die treffliche Haltung unserer Bevölkerung. In Giesleben, wo die Sozialdemokratie herrscht, ist freilich ein beachtliches ruhiges und geordnetes Benehmen nicht möglich, da es nicht ohne Kärm und Streit ab. Es gehört eine gute Portion Demutigkeit und Mangel an Kenntnissen dazu, um die letztere Behauptung aufzustellen. Das gerade Gegenteil ist der Fall, wie wir schon durch Dutzende von Beispielen aus dem Gieslebener Kreise beweisen haben. Wir seien Herrn Mittelhülsecker einen Blick auf eine Stunde lang über die bet. Statist. heranzuführen, daß gerade da die meisten Rohheitsdelikte zu verzeichnen sind, wobei die Sozialdemokratie noch den wenigsten Einfluß hat.

Zeitz. Die Einwohnerzahl unserer Stadt beträgt zur Zeit 10211.

Zeitz. Maßregelung. Vor acht Tagen entließ die Firma Sonntag u. Franke geringer Urfrage halber drei Zwieler, die ca. 10 Jahre im Geschäft thätig waren und Familienmütter sind. — Die Zwieler allerorts werden gebeten, nicht hier eher Arbeit zu nehmen, bis die Genossengelen wieder eingestellt sind, worüber wir zur gegebenen Zeit berichten werden. Arbeiterblätter werden zum Nachdruck gebeten.

Zeitz. Die herrliche Geleinbeordnung wurde neuer einmal trefflich illustriert durch die letzte Schöffengerichtsverhandlung, in der folgende Fälle zur Aburteilung kamen:

1) Der Dienstherr Ernst Kühmann hatte vom stellvertretenden Amtsrichter zu Queis einen Strafbefehl erhalten, weil er den Dienst beim Gutsbesitzer Radtke verlag und die Arbeit verweigert hatte, weil er ferner trotz Verurteilung den Dienst nicht wieder angetreten hatte. Gegen diesen Strafbefehl hat der Angeklagte Widerspruch erhoben. Durch die Genesungnahme ergibt sich, daß der Angeklagte seinen Grund vom Verlassen des Dienstes hatte, es wird deshalb auf 10 Ml. Geldstrafe erkannt, wegen dem zweiten Vergehen mußte die Freireueung erfolgen, da der Angeklagte nicht zurückgeführt worden ist.

2) Der Lehrling Karl Heide hatte vom Amtsrichter zu Klitzhau einen Strafbefehl erhalten, weil er den Dienst beim Gutsbesitzer Haase in Köhna „ohne Grund“ verlassen hatte. Gegen diesen Strafbefehl hat der Angeklagte Widerspruch erhoben. Auf Grund der Genesungnahme wird die Verurteilung des H. verworfen und dieser zu 15 Ml. Geldstrafe event. 3 Tagen Haft verurteilt.

3) Der Schneider Robert Goldig wird überführt, am 15. Mai d. J. den Anforderungen des Gutsbesitzers Alred Köhlmann in Juchow, die Wohnung zu verlassen, nicht nachkommen zu sein, ferner den 8. und 9. seinen Gehruu fürderlich mißhandelt zu haben. In Anbetracht des freier Vermögens des Angeklagten erkennt das Gericht wegen des Kontrahierungsbruchs auf 20 Ml. Geldstrafe, wegen der Körperverletzung auf 14 Tage Gefängnis.

4) Wegen den Dienstherrn August Walter ist ein Strafbefehl ergangen, weil er den Dienst beim Gutsbesitzer Stallbaum nicht wieder angetreten hat. In der Schöffengerichtssitzung vom 20. Juli wurde der Angeklagte wegen Verlassen des Dienstes freigesprochen, weil er von seinen Mitbedienten mißhandelt wurde, dagegen ist sein Herr nicht schuldig. Er war deshalb auch nicht gezwungen, den Dienst wieder anzutreten. Es erfolgt Freireueung.

Wenn wir endlich dieses unwürdige, für die heutigen Zeitverhältnisse absolut nicht mehr passende Gefesungsmittel aufgeben werden?

Witterfeld. Die Wirkung der Hitze auf Arbeiter. Am Sonntag war auf den Greppen Werken Mangel an frischem Trinkwasser. Zwei Arbeiter waren fast am Verdursten, sie erholten sich durch das Trinken von Wasser. Die Arbeiter stürzten sich natürlich wie tollend auf das Wasser und bald setzten sich die Folgen dieses schnellen Trinkens. Der Arbeiter Verdienus hatte kaum getrunken, als er ohnmächtig zusammenbrach. Daselbst parierte dem Arbeiter Leiner. Doch war dessen Thunmacht bald wieder gebrochen. Verdienus hat einen Schlaganfall erlitten und dürfte wohl kaum mit dem Leben davonkommen. Das ist das Los der Arbeiter. Wir müssen sie äußerst angehalten arbeiten, es stellt sich dabei harter Durst ein und diesen können sie nicht einmal befreiden. Sagen sie dann Trinkwasser zur Verfügung, so stellt ihnen die Beherrschung und das Unglück ihr fertig. Der bekannnte die Arbeiter einen Ladelohn von 2 50 M. bis 2 00 Mark. Angeklagt dieser Arbeit, die bei der Hitze an Schwere zunimmt, wäre eine Erhöhung desselben unbedingt am Plage. Vor allem aber muß dafür gesorgt werden, daß wenigstens überall frisches Wasser zu Stelle ist, damit die

Einen Posten
engl. bedruckte Mulle
= hochparis Dessins =
jetzt
das Meter 25 Pfg.

Einen Posten
Loden und Alpacca-Mohairs
jetzt
das Meter 40 u. 65 Pfg.

Einen Posten
weisse Damen-Hemden
mit Spitze garniert
jetzt
das Stück 60 Pfg.

Einen Posten
Fantasie-Tischdecken
mit Schnur und Quaste
jetzt
das Stück 135 Pfg.

Die für den diesjährigen

Inventur-Ausverkauf

festgesetzt gewesen aussergewöhnlich billigen Preise sind **nochmals**, um gänzlich mit den einzelnen Posten zu räumen, zurückgesetzt und bleiben nur noch **kurze Zeit** bestehen.

Geschäftshaus J. LEWIN

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Einen Posten
Damen-Wasch-Blusen
und
Blusen-Hemden
zu enorm billigen Preisen.

Einen Posten
Stoppdecken, Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe,
teils ältere Muster, teils im Schaufenster unbedeutend verblieben, weit unter Preis.

Einen Posten
Jackets, Kragen, Regen- und Staub-Mäntel
zu enorm billigen Preisen.

Einen Posten
garnierte und ungarnerle Damen- u. Mädchen-Hüte,
Riemen, Federn, Spitzen, Stickerelen, Schleier-Tulle, Sonnen- und Regenschirme, Handschuhe und Kravatten
weit unter Preis.

liche Fälle, wie der oben geschilderte, sich nicht wiederholen können.

Galbe a. Z. Die kleinen Mittel. Ein Strafmandat über 3 Mk. hat der Wirt der „Reichstapelle“ erhalten, weil er zwei kleine rote Fährten nicht rechtzeitig entfernt hat, nachdem sie bei einem Verkehrsstöckel zur Ausschmückung des Saales benutzt waren.

Galbe a. Z. Ein Beitrag zur Lage des Landarbeiters. Im benachbarten Dorfe B. feiert auf einem Gute der Viehdreschmeister sein 50jähriges Arbeitsjubiläum. Es ist ein seltenes Ereignis; man rüstet sich, diesen Tag festlich zu begehen. In Ehren des Jubiläars giebt die Herrschaft ein Festessen, der Inspektor, die Aufseher, Meister, eine Anzahl auswärts stehender Arbeiter, selbst der Herr Amtsverwalter darf nicht fehlen, müssen am Abend erscheinen, um 50 jährige treue Dienstreue zu ehren. Am Abend großer Ball auch für die übrigen Arbeiter. In höchst feierlicher Weise führt die Herrschaft das Jubeljahr zur Polonaise, der Inspektor führt deren Tochter am Arm, ihr zum es war herrlich, so war wirklich rührend, so viel Ehre, so viel Auszeichnung. Der Herr hält eine schwingende Rede, er hebt das gute bedauerliche Verhältnis, die lange und treue Dienstreue des Viehdreschmeisters hervor und deutet dann auf den Dienstorden, der die Brust des treuen Arbeiters schmückt ziert. Das war vor drei Jahren und heute? Nun, heute da ist dieser treue, zu alt und zu schwach gemordene Mann von seinem Posten entfernt, er hat einer jüngeren Kraft weichen müssen. Er ist nicht etwa zur Ruhe gesetzt, wie es sich wohl gebührt hätte, nein, er muß wie jeder gewöhnliche Tagelöhner arbeiten und erhält dafür 1.60 Mk. Damit nicht genug. Er erhält weniger Kartoffeln und hat schon aus einer Stunde in die

andere ziehen müssen, ja, er sollte sich sogar schon in der Gemeinde eine Stube mieten, überall ist er im Wege. — So sieht das patriarchalische Verhältnis drei Jahre nach dem 50 jähr. Dienstjubiläum aus.

Quedlinburg. Reingefallen. Es ist doch merkwürdig, welche Annehmungen in den Kreisen des bonneten Bürgerturns über unsere Partei herrschen. Einer unserer Abgeordneten machte die Lage eine kleine Skaraparte, wobei er auch nach Quedlinburg kam. Selbstverständlich fragte er nach dem Verhältnis, dem Restaurant „Bonnet“ Besitzer Gen. Trautwein. Als er das göttliche Gaus betreten wollte, rief ihm eine ältere feingekleidete Dame zu: „Das ist nichts für Sie!“ „Nur Genosse drehte ich verunwundet um und fragte: „Was meinen Sie?“ „Das ist nichts für Sie“, wiederholte die Dame. „Ja glaube doch“, gab unser Genosse zurück und ging hinein.

Vom Broden. Strafe muß sein. Bekanntlich hatten die Kellner des Brodenhotels vorige Woche auf einige Stunden streikend, da man ihre Forderungen nicht bewilligte. Jetzt hat sich der Führer des Brodenhotels dadurch gerächt, daß er sich nach und nach seinen Kellner besaßigt — in dieser Zahl waren die Kellner auswärts und die Unbotmäßigen sofort entließ. Der Kapitalismus getattet auch nicht die kleinste Aufsehnung gegen seine Despotie und ändert eine solche unmaßmäßig. Köstlich ziehen die Kellner auch die entsprechende Lehre daraus und schließen sich der auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organisation an.

Kleine Provinzial-Nachrichten.
In Gossa bei Rügen drang bei einem Jagdausflug das

Geschoß des Rittergutsbesizers Breitfischer seinen Aufseher infolge frühzeitigen Entladens in den Rücken und kam zum Falle wieder heraus. Der Ritter ist schwer verletzt. — In Jörbin lösten sich am Freitag nachmittags von einem Wagen einige Dachtische ab und fielen zur Erde gerade in der Zeit, als die Frau eines Schuhmachers mit ihrem Kinde im Wagen vorbeifuhr, so daß einer der Steine das Verdeck des Wagens durchschlug und das Kind im Gesicht verletzete. — Der 30jährige Sohn eines Landwirts aus Wendorf fiel aus der Strohhecke eines beladenen Güterwagens und wurde so unglücklich überfahren, daß er sofort tot war. — Zum zweitenmal in diesem Jahre wurden die gelbemarken Vitzendorf, Gämmeritz, Geißelröhlitz, Neumark und Wendorf von Hagel betroffen und wird der angerichtete Schaden hauptsächlich an Gerste und Hafer von den Landwirten auf 2/3 des Ertrags angegeben. Die Eigentümer erlitten in genannten Dörfern außer dem Hagel auch sehr starken Regen.

Aus dem konservierten Simplificissimus.

Am 1. Juni tritt ein blaublühender Disentimentant von Rabins Gnaden, im welchem kein Falch ist, über einen jungen zünftigen Kameraden. Der will bei uns als Abenteurer eintreten? Aee nehmen wir nich, sein Alter frist ja mit m' Messer.

Die Räucher des Neufurten aus der Sommerfrische verdrückt tagh den Feldwibel: „Natürlich in Urlaub fahen, sich drauß toll und toll treffen, das kann ich sehr; aber in die Kamerie bringt er nichts als die Bettfedern in der Uniform.“
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Zwiem in Halle.

Große öffentliche Gewerkschafts-Versammlung

Freitag den 11. August abends 8 1/2 Uhr in Osborgs Bellevue, Lindenstraße.

Tagesordnung: 1. Die Aussperrung der dänischen Arbeiter. Referent: Genosse **Güldenbergs** aus Erfurt. 2. Neuwahl der Aufsichtskommission für das Arbeiterssekretariat.

Arbeiter, Genossen, zeigt durch den zahlreichsten Besuch dieser Versammlung, daß ihr gewillt seid, den dänischen Arbeitssassen in ihrem schweren Kampf beizustehen.

Das Gewerkschaftskartell Halle a. S.

Zigarren!

Für Wiederverkäufer in Fabriken, auf Bauten u. s. w. empfiehlt hochfeine Marken zu 3- u. 4- Mk.

Fritz Grimm,
Zigarren-Spezialgeschäft
Glauchauerstr. 70, vis-a-vis d. Apotheke.

Sioux-Indianer-Bande

Hallesche Rennbahn, Merseburger Chaussee 4,
gegenüber dem Neubau der Artillerie-Kaserne.

Die Vorstellungen dauern noch einige Tage!

Seute Mittwoch abends 6 1/2 Uhr: Große Vorstellung mit reichhaltigem Programm.
Morgen Donnerstag nachmittags 4 1/2 Uhr: Kinder-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Stehplatz: Kinder 20 Pf., Erwachsene 40 Pf. Sitzplätze: Kinder 50 Pf., Erwachsene 1 M.

Möbelfabrik u. Magazin Bernh. Grünwald

Rathausstrasse 2
empfeht sein großes Lager
Möbel, Spiegel, u. Polsterwaren zu reellen, billigen Preisen.
Besichtigung jederzeit gern gestattet.
Transport durch eigenes Gevähr gratis.

Große Schmiede-Versammlung

Sonnabend den 12. August abends 8 1/2 Uhr im Englischen Hof, Großer Berlin 14.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Die Qualitätsvorlage und Qualitätsfrage. Referent: Herr **Schwartz**. 2. Die Bewegung unter den Schmieden. 3. Berichtendes.

Dazu will alle Schmiede von Halle und Umgegend eingeladen. Die Kollegen des Vokalvereins werden ersucht, soweit dies noch nicht geschehen ist, baldigst ihre Mitgledersbücher ausstellen zu lassen. Nach Ablauf der 5 wöchentlichen Kassenzeit, welche am 1. August begonnen hat, gehen dieselben ihrer Anrede verlustig. Die Erdoberwaltung nebst Kommission.

Deutscher Berg- u. Hüttenarbeiter-Verband.

Zahstellige Jungensberg.
Sonntag den 13. August nachmittags 3 Uhr bei Meinet, Beis. Scharenstr.,
Versammlung.

Einer recht zahlreichen Beteiligung sieht entgegen Der Vorsitzende.

besten Englischen Anthracit

liefern prompt in Waggon-Ladungen ab Magdeburg; ferner empfehle aus täglich löschenden Schiffen verschiedene Steinöhlen-Marken und Sorten.

Wilh. Mehnert, Magdeburg.
Importeur englischer Kohlen.

Möbelfabrik u. Magazin

31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut haltbar gearbeiteter Möbel- und Polsterwaren der Zeit anpaßend zu billigen Preisen.
F. Bergmann, Tischlermstr.

Meinecks Restaurant.

Schützenplatz.
Einem geehrten Publikum von Stadt und Land empfehle zum Vogel-schießen mein **Bier- und Speisesezt.**
Warme und kalte Speisen, sowie hochfeine Biere, als echt **Rulmbader, Lager-, Weiß- und Weizenbier** zu jeder Tageszeit.
Täglich früh Bouillon.
Es ladet freundlichst ein **Gustav Meineck.**

Ab-Bild.-V., Halle.

Turnabteilung I.
Zur Schülerabteilung (Alter 8 bis 14 Jahre) können sich Teilnehmer melden am Sonntag den 12. ds. abends 8 1/2 Uhr in Glas Lokal, Kontinentalierung der Abteilungs-Mitglieder und Interessenten sind hierzu herzlich willkommen.
Sonntag den 13. ds. nachm. 3 Uhr **Versammlung in Dölau** (Gasthof zur Dölauer Weide). Referat über Gesundheitspflege. (Herr Kirchner, Halle).
Eintritt frei. **Der Vorstand.**

Aale. Freib. Aale.

Einem geehrten Publikum von Stadt und Land teile ganz ergebenst mit, daß ich mit meiner **Mal-Würfelbude** auf dem Schützenplatz eingetroffen bin und empfehle dieselbe hiermit bestens.
Nachrichtungsblatt **Bartels, Mal-Mäureri, Samburg.**
Aale. Aale.

Sämtl. Parteischriften

Die Volksbuchabteilung.
Biedruck-Apparate, neue gebrauchte, Umänderungen, Kohlen-faure, Gerichte u. Meßapparaturen.
Herrn Graeger Nachfolger
Aug. Roske, Geißelstraße 55.

Schützenplatz Zeit.

Mortags Bier- und Speisesezt zum Saie-Salon.
Salte einem geehrten Publikum während des Vogel-schießens mein **Bier- und Speisesezt** bestens empfohlen. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. ff. Biere und sonstige Getränke. Täglich früh Bouillon.
Täglich großes Gesangs-Konzert unter Direktion von G. Graubner, Veisig.
Es ladet freundlichst ein **J. W. K. Schöneich.**

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
Gänzlich neuer Spielplan!
Herr **Georg Barling** mit seinen lebenden Photographen (Mitaraph). Neue hallesche Lokalaufnahmen. — Herr **Paul Sandor** mit seinen herrlichen Bildern **Miniatürkirkus**. — **Brothers Nollet**, Brauour-Atleten auf dem Telephon-Draht. — **Wit Theoretin**, Brauour-Quintett auf dem gepanzenen Draht. — Die Gelächter **Gladenbeck**, Fond-Akrobaten und Brauour-Gymnastiker an Silberketten. — **Die Roberts-Triby-Gesellschaft**, Gesangs- und Tanz-Quartett. — **Mis. L. K. K.**, Quintett auf dem schwebenden Trapez. — **Sisters Edith und Mary**, englische Tanzangängerinnen. — Herr **Albert Boehme**, Original Gesangs- und Charakter-Tenorist.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Möbelfabrik u. Magazin

31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut haltbar gearbeiteter Möbel- und Polsterwaren der Zeit anpaßend zu billigen Preisen.
F. Bergmann, Tischlermstr.

Robert Eberhart, Uhrmacher und Optiker.

Weichenfelds, Nikolaitr. 15.
Streng reelle Bedienung. Billigste Preise wie bekannt.

Apollo-Theater. Fr. Wiehle.

Direktion: Fr. Wiehle.
Donnerstag den 10. August von 8 bis 12 Uhr
Legtes Gartenfest
zu Ehren des Herrn Musikdirektor **Max Friedemann**.
Verstärkte Illumination. — Extra-Konzert u. Variete-Programm.
Gewöhnliche Preise! — Vorsugsarten gültig!

Tanz-Unterricht.

Eröffnung Freitag den 11. August einen Schulkursus gegen mäßige Honorar im Hotel **Weißes Roth**, Geißelstr. 5. Geht. Anmeldungen erbitte demselbst sowie in meiner Wohnung Drehschiffstraße 2 am Markt.
Ad. Fröbe, Tanzlehrer.

Otto Knoll

Magazin für Herrenkleider
36 Leipzigerstraße 36
oberhalb des Turmes — im Bldc. v. Braun. — Das genügt!

keine Brühwürche!

Stand an der Schiffschaukel auf dem Schützenplatz, Feit.
Admittungsblatt **Franz Baumgarten**.
Grüßchen empfehle billig
A. Hoffmann, Nachstr. 2.
Acht. Schläff. verm. Fleischerstr. 1. II.
Hier ist ein
Gerbrbeiter
Scherstr. 11.

Folster- und Tapezierer-Arbeiten.

sowie Ausputzern und Modernisieren alter Folstermöbel fertigt bei sauberster Ausführung zu billigsten Preisen.
P. Weigelt, Dekorateur, Alter Markt 18.

Achtung für Raucher!

Die Tabakfabrik v. Fr. Döberst, Götting 1. A. verleiht per Post 10 Pfd. Portorico Rollenabst. f. 3.30 M. 10 Pfd. Colibuser f. 3.80 M.
Neder Raucher verdunde meine Fabrikate und er wird mich dauernd Kunde sein!

Möbel.

neue und gebrauchte, aller Art.
Ganze Ausstattungen, von den einfachsten bis zu den elegantesten empfehle in größter Auswahl billigst
M. Schemmel, Rathhausstr. 6.

Erklärung!

Veranlaßt durch verschiedene über mich verbreitete Gerichte, erkläre ich Endesunterzeichnetem hiermit, daß ich in keiner Beziehung den Vorurteilen, welche eine gerichtliche Verurteilung meiner Mutter und Schwelger notwendig machten, nach gebe, denn durch die ungerichtete öffentliche Erklärung meiner Mutter, welche mich als ungerathenen Sohn brandmarkt, wurde ich gezwungen, das Haus meiner Mutter vor nunmehr 4 Monaten zu verlassen. Dies war Klärung.
Karl Frühling.

Eduard Graf, Markt 11

Halle a. S.
Erstgrößtes Spezial-Geschäft am Platze.
Bettfedern und Betten.
Als streng reelle und billigste Bezugsquelle bekannt.
Fertige Inlets, Bettwäsche. Bettstellen, Matratzen.

Achtung für Raucher!

Die Tabakfabrik v. Fr. Döberst, Götting 1. A. verleiht per Post 10 Pfd. Portorico Rollenabst. f. 3.30 M. 10 Pfd. Colibuser f. 3.80 M.
Neder Raucher verdunde meine Fabrikate und er wird mich dauernd Kunde sein!

Möbel.

neue und gebrauchte, aller Art.
Ganze Ausstattungen, von den einfachsten bis zu den elegantesten empfehle in größter Auswahl billigst
M. Schemmel, Rathhausstr. 6.

Erklärung!

Veranlaßt durch verschiedene über mich verbreitete Gerichte, erkläre ich Endesunterzeichnetem hiermit, daß ich in keiner Beziehung den Vorurteilen, welche eine gerichtliche Verurteilung meiner Mutter und Schwelger notwendig machten, nach gebe, denn durch die ungerichtete öffentliche Erklärung meiner Mutter, welche mich als ungerathenen Sohn brandmarkt, wurde ich gezwungen, das Haus meiner Mutter vor nunmehr 4 Monaten zu verlassen. Dies war Klärung.
Karl Frühling.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 10. August

Nr. 32

Barbarisches aus Frankreich.

Ein Kampf zwischen Löwe und Stier.

Zur Feier des Nationalfestes wurde in der Stadt Roubaix ein Kampf zwischen wilden Tieren ganz in der Art der römischen circenses veranstaltet. Dieser Rückfall in die den Romanen seit uralter Zeit eigene Lust an blutigen Schaustellungen, noch dazu in einer so weit nördlich gelegenen Zone, ist so merkwürdig, daß wir im folgenden auszugswelse die Schilderung des Tierkampfes wiedergeben, die der Figaro am Tage nachher aus der Feder von Julius Huret veröffentlichte.

Der Vormittagszug nach Lille, so schreibt der Pariser Publizist, war gestern überfüllt. Eine gewaltige Menge Pariser und Pariserinnen wollten diesem noch nicht gesehenen Kampfe zwischen dem Könige der Tiere und einem kleinen andalusischen Stier beiwohnen. Das Schauspiel fand in dem Vertzen Croix bei Roubaix statt. Veranstalter war der geschickte Impresario Vienne, der sich einen der berühmtesten spanischen Toreros, den auch in Paris wohlbekannten Sennor Mazzantini beigelegt hatte.

Für 3½ Uhr war die Korrida angekündigt. Um 3 Uhr ist das Hippodrom schon fast gefüllt. Bekannte Figuren fallen in der Menge auf, Sängertinnen, Schauspielerinnen, Maler, Sportsleute, Journalisten. Ein großer Eisenkäfig mit festem Gitter bedeckt fast den vierten Teil der Arena. Er hat fünfzehn Meter im Durchmesser und 7 Meter Höhe. Zuerst werden 3 Stiere zum Tode befördert, der letzte von Mazzantini selbst. Aber darauf achtet man heute nicht sonderlich. Das Schauspiel im eisernen Käfig, darauf wird gewartet. Der Käfig hat eine Art Klappthür, die an Ketten sich senkt und hebt. Gerade vor diese Thür wird ein zweiter Käfig mit eisernem Gitter gebracht. Der Löwe Goliath ist darin. Er sieht um sich mit seinen großen Flammenaugen und gähnt, daß er sich fast die großen Pinnladen verrennt. Man zieht die Ketten, die Thür öffnet sich und mit einem Sage ist der Löwe in den großen Käfig. Er geht in langen gemessenen Schritten an seinem Gitter spazieren, wobei er wiederum gähnt. Seine Mähne ist wundervoll. Er kommt, wie man erzählt, über Hamburg aus Abyssinien und hat 7000 Franken gekostet.

Die Bewegung in der Menge ist sehr groß. Die einen haben auf den Stier gewettet, und das sind die meisten und bestunterrichteten; die anderen auf den Löwen. Mazzantini selbst hegt gar keinen Zweifel, daß der Löwe den kürzeren zieht. In Spanien hat man das längst erfahren.

Ein anderer Käfig wird gebracht. Wieder wird die Klappthür geöffnet und in den großen Käfig stürzt ein junger schwarzer Stier von mittlerer Größe, der sich schüttelt, schnüffelt, um sich blickt und den Löwen sieht. Dieser ist ruhig weiter promeniert. Den Stier hat er noch nicht gesehen. Er atmet ruhig die glühende Luft ein und betrachtet mit seinen Goldaugen die Menge, durch die jetzt ein Schauer geht.

Plötzlich überfällt der Stier den Löwen mit einem Sage, und mit seinen spitzen Hörnern verwundet er die Flanke des unachtamen Gegners. Der Löwe brüllt, hebt seine schwere Tazze ein wenig und versucht, an den Stangen des Gitters emporklimmen. Darauf dreht er ruhig dem Stier den Rücken und legt seine friedliche Bromenade fort. Die Menge heult und zischt den Löwen an, aber dieser scheint sich nichts daraus zu machen.

Der Stier stellt sich jetzt in die Mitte des Käfigs und fixiert den Löwen, der ihn seinerseits keines Blickes würdigt. Er trottet auf dem Sande herum, zögert etwas und stürzt dann von neuem auf den Löwen los, der, wie er sich an das Gitter herandrängt, den Eindruck einer Rage macht, die sich mit der Pfote gegen einen bösen Hund verteidigen will. Mit immer neuen Stößen des mächtigen Hauptes greift der Stier ihn wiederholt an. Endlich setzt sich der Löwe in Bewegung. Der Stier rennt ihm entgegen, das Maul weit offen, brüllend. In die Kehle hinein bekommt der Löwe einen Hornstoß, daß man meint, der Schädel müsse ihm gespalten sein. Aber er hat das Horn mit den Zähnen gepackt und sich daran geklammert, trotz der rasenden Anstrengungen des anderen. Einen Moment geht der Kampf weiter, die Tazzen des Löwen, der ihm auf dem Rücken sitzt, zerreißen dem Stier Fleisch und Maul. Aber der Stoß mit dem Horne muß doch wohl furchtbar gewesen sein, denn auf einmal liegt der Löwe am Boden und röchelt.

Die Menge heult und schreit: „Bravo Toro!“ Manche zielen den Löwen aus: die Chulos, junge Leute mit roter Mütze und blauen Hosen, die sonst die Pferde der Picadores am Zügel führen, kommen und schlagen mit Stöcken auf den Löwen, damit er sich rühre.

Und er steht noch einmal auf. Aber ganz dicht drängt er sich an das Gitter des Käfigs, und seine furchtbaren Tazzen, die sich durch die Stäbe hindurchzwängen, scheinen zu flehen, man solle ihn in Frieden lassen. Armer König der Wüste! Kein einziges Mal hat er angegriffen. Er hat nicht einmal einen Augenblick lang nach dem Stier hingesehen, wie einer, der keine Streitigkeiten liebt, und jeden Vorwand dazu fortzuschaffen will.

Das Publikum tobt, schreit, heult. Der Löwe soll noch mehr Stöße bekommen. Der Stier richtet sich wieder auf und stampft erregt den Boden, daß der Sand aufsteigt. An seinen Hornspitzen kleben die gelben Haare der Löwenmähne. Der Löwe aber hat sich ruhig hingelegt. Mit seiner schrecklichen Stimme stöhnt und ächzt er kläglich. Von seinen weiten Rippen wird der gelbe Sand aufgewirbelt. Er regt sich nicht mehr, und der Stier kann mit ihm machen, was er will. Aber es sieht fast aus, als widerstrebe es diesem, einen so wenig kriegerischen Gegner nochmals zu treffen, und ungeachtet die Chulos ihn zu reizen suchen, bleibt er mitten im Käfig stehen. Ein Zuschauer, der in die Arena eingedrungen ist, schlägt mit seinem Stock dem daliegenden Löwen auf Kopf und Tazzen. Der Löwe steht auf und brüllt. In diesem Moment stürzt sich der Stier auf ihn, rollt ihn mit wütenden Hornspitzen in den Sand und zerschmettert ihn am eisernen Gitter.

Der Mann, der den Löwen geschlagen hat, tritt zurück. Als er unter den Logen vorbeigeht, wirft ihm eine empörte Dame alles, was sie gerade zur Hand hat, ins Gesicht. Der Löwe rührt sich nicht mehr; er ist besiegt, aber nicht tot, obgleich kaum noch Leben in ihm ist. Die Zuschauer rufen jetzt: „Genug, genug!“

Man läßt den Stier aus dem Käfig und es beginnt die vierte und letzte Korrida. Der kleine schwarze Stier, der vorher so hitzig war, scheint jetzt abgekühlt zu sein. Er liegt ein paarmal vor den Picadores. Man reizt ihn mit Schwärmern, die an seinen Ohren plagen und ihm die Haut verengen, so daß er tolle Sprünge macht. Der Löwe sieht sich dies Schauspiel wohlwollend an. Was mag er dabei denken? In seinen Tazzen quer durch den Zirkus kommt der Stier an der Stelle vorbei, wo der Löwe liegt. Dieser brüllt und der Stier will ihn wieder angreifen. Da hebt der Torero den Degen und durchbohrt ihn zweimal. Der Stier fällt hin, wenige Schritte von seinem Opfer, das ihn traurig, mit offenem Rachen anblickt.

Im Publikum sind manche unzufrieden. Sie finden, sie hätten für dies Geld nicht genug gehabt. Sie drängen in die Arena hinein und einer stößt den Löwen durch das Gitter mit dem Stock. Ein langes Brüllen des Hornes beantwortet die überflüssige Gemeinheit. Mit den andern gehe ich zu dem Käfig und betrachte den Löwen. Der gewaltige Schaden des reizenden Tieres sieht offen, die Zähne sind von den furchtbaren Hörnern gebrochen und ein schmerzlicher und beinahe flehender Ausdruck ist in den mächtigen Zügen zu lesen.

Das abscheuliche Schauspiel veranlaßt nachträglich Zeitungs-erörterungen sonderbarer Art. Es giebt Männer des Löwen, die sich bemühen zu sehen, die Ehre dieses Tieres zu verteidigen und dagegen Einspruch zu erheben, daß man die schlarpe Haltung des Löwen Goliath (so hieß das arme Opfer vom Nationalfesttage) verallgemeinern und die ganze Gattung für die ungenügende Tapferkeit eines einzelnen Individuums verantwortlich mache. Herr Eduard Foa, ein hier sehr bekannter Africaforschender und Verfasser eines Buches „Jagden auf große Raubtiere“, schreibt beispielsweise dem Temps: „Es dürfte Ihre Leser interessieren, daß ein Raubtierjäger, der den Löwen zwölf Jahre lang beobachtet und gejagt hat, seine Ansicht über den lächerlichen Zweikampf zwischen einem Menagerielöwen und einem Stier bekannt gebe. Im Innern Afrikas mißt ein wilder, erwachsener Löwe im kräftigsten Alter ungefähr 1 Meter 90 Zentimeter von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel, 90 Zentimeter Höhe am Widerrist und wiegt ungefähr 250 Kilogramm, welches Gewicht größtenteils auf die Muskeln entfällt. Fügen Sie zu dieser Größe, dieser Stärke, dieser Schwere noch die natürliche Gewandtheit und Behendigkeit und

eine lange Uebung im Angriff hinzu, die in täglichen Jagden, in beständigen Kämpfen mit Tieren, die größer sind als er, erworben wird, und Sie können sich eine Vorstellung davon machen, welch ein furchtbarer Gegner der Löwe ist. Er greift häufig allein einen Kaffernbüffel an, der am Widerrist 1,55 Meter bis 1,60 Meter hoch ist, also höher als unsere größten Stiere; wenn es ihm gelingt, dem Büffel auf den Rücken zu springen und den Nacken mit den Zähnen zu packen, so ist der Büffel gewöhnlich verloren. Der Löwe springt ihn in der Regel von links an. Er krallt die Klauen in Flanken und Rücken ein, faßt ihn mit einer Tasse hinter dem Horn vorbet an der Kehle und sucht ihm durch die Muskel die Halswirbel mit den Reißzähnen zu durchheizen. Hält der Büffel im Lauf ein, dreht sich im Kreise oder bricht vor Schmerz in die Knie nieder, so faßt ihn der Löwe an der Gurgel und reißt sie ihm im Nu auf. Ist der Büffel zu alt oder zu mäßig, so daß der Löwe den Nacken nicht ganz in seinen Klauen fassen kann, so ist die Schlacht für den Löwen verloren. Ich habe oft alte Büffel gesehen und geschossen, die an Kehle und Nacken Narben von Löwenbissen trugen. Manchmal gefellen sich zwei Löwen, um mit einem starken Büffel fertig zu werden. Eine Büffelkuh aber überwältigt der einzelne Löwe mit Leichtigkeit. Daß er jemals Hornstöße erhalten soll, das ist ganz ausgeschlossen; dazu ist er viel zu gewandt. So gestalten sich die Dinge im Busch. Meines Wissens hat kein Kampfstier jemals die Größe und Stärke eines Kaffernbüffels erreicht. Ein wilder, ausgehungertes Löwe in seinem eigenen Gelände würde mit ihm wenig Federlebens machen. Aber was ist ein Tierbudenlöwe? Ein armes Vieh, das an Prügel, Peitschenhiebe, Heugabelstiche und Tritte gewöhnt ist. Außerdem ist es mit Fleisch vollgepflegt, ohne Leibesübung und demzufolge muskelschwach, und hat auch wenn es nicht in der Menagerie geboren ist, längst seine Triebe, Kräfte und Kampfgewohnheiten eines Jägers verloren. Der arme Löwe von Koubair hat seinen gehörnten Gegner wohl für einen Löwenbändiger und unbekannter Art angesehen, und seine Stöße ohne Widerstand entgegengenommen, wie er es gewohnt ist; er hat sich nur in die Ecke verdrückt, wie er es sonst zu thun pflegt, wenn er Prügel bekommt.“ Noch viel merkwürdiger ist die Verteidigung, die die Unternehmer des rohen Schauspiels im Journal de Rouh, haben erscheinen lassen. Sie schreiben: „Wir haben uns anheischig gemacht, in einem Käfig einen Löwen und einen Stier gegenüberzustellen. Wir wollten, daß der Kampf möglichst aufregend sei, und haben Geld ohne zu zählen angewendet, um zwei besonders geeignete Tiere anzuschaffen. Wir können aus unseren Kaufrechnungen beweisen, daß wir unsern Löwen zum höchsten Preise, der jemals angelegt wurde, erworben und ihn dreimal so teuer bezahlt haben wie einen Menagerielöwen. Einen Gradmesser für die Wildheit und Tapferkeit derartiger Tiere giebt es nicht. Wir haben also getan, was an uns lag, um dem Publikum den Eindruck zu verschaffen, den es sich versprach. Man weiß in Koubair von den Hahnen-, Hunde- und Kattlerkämpfen her, daß manchmal auch ein gewöhnlich tapferes Tier Augenblicke der Feigheit hat. Nun denn: der Löwe Goliath, den man uns als wild und tapfer verkauft hat, erwies sich als feige. Das ist nicht zu bestreiten. Aber wie kann man uns dafür verantwortlich machen? Magzantini, der Graf von San Carlos und alle anwesenden Spanier, die sich darauf doch verlassen, versichern, daß der Löwe dem Stier gegenüber sonst immer noch feiger ist, als der Goliath war, der sich doch alle Zähne an den Hörnern seines Gegners ausgebrochen und die Wucht seines Angriffs durch Tagelange geschwächt hat, die den Stier sogar bewogen, von ihm abzulassen. Wir fügen nichts hinzu. Wir erklären, den versprochenen Kampf mit aller Sorgfalt so veranstaltet zu haben, daß er gänzlich ausfalle. Er ist nicht glänzend ausgefallen. Das thut uns leid.“ Das ist ein Schriftstück, das vielleicht einmal in einer Fußnote wörtlich angeführt werden wird. Es wird ferner berichtet: Die Bewohner von Koubair regen sich fortwährend über ihren Löwen-Stierkampf auf, die Ortsblätter bringen tägliche Krankheitsberichte über das Befinden des Löwen Goliath, dem es recht gut geht. Ein enttäuschter Zuschauer verlagte die Kampfspiel-Unternehmung auf Schadenertrag, weil sie ihr Versprechen, für wilde Bestien zu sorgen, nicht gehalten habe. Der Stier, der nach dem Löwen Goliath durch die Käfigstäbe mit einem Stockbogen stach, wird wegen Tragens verbotener Waffen zuchtpolizeilich verfolgt.

Das ist ein Kulturbild aus dem Ende des 19. Jahrhunderts.

Naturwissenschaftliche Umschau.

Von Dr. Friedrich Sauer.

II.

Der Kampf ums Dasein, die Sorge um die Existenz, der Erhaltungstrieb führen zu mannigfachen Associationen, Lebensgemeinschaften, Ernährungsgenossenschaften verschiedener Organismen. Nicht immer hat eine solche Bergesellschaftung für beide zusammentretende Wesen Nutzen. Im Commensalismus (Mittschmarotzerei) und im Bruttschmarotkertum ist es immer nur ein Teil, der den anderen ausnützt. Meist ist es der Gastgeber und Hauswirt, der um die Beche geprellt wird. Wo aber eine

solche Genossenschaft auf Gegenseitigkeit, beiderseitigem Vorteil beruht, spricht man von Symbiose. So leben kleine Algen in Radiolarien (Strahlentierchen) und liefern ihnen im Wege des Stoffwechsels erzeugten Sauerstoff und organische Nahrung als Gegenleistung für Schutz und Wohnung. So leben Actinien auf der Wellhornschale, die der Einsiedlerkrebs zur Wohnung erkoren hat; die netzelnbewaffneten Actinien wehren zur dringliche Gäste ab und ihnen wieder kommt das Weiterwandern des Krebses zu gute. So bilden Algen und Pilze eine Pflanzengenossenschaft, die als Flechte zu Tage tritt; der Pilz entnimmt der Unterlage und der Luft Nährstoffe, die die Chlorophyll(Blattgrün)-haltige Alge unter Mitwirkung des Sonnenlichts assimiliert (umwandelt).

Ein neuer Fall solchen Zusammenlebens verschiedener Organismen ist kürzlich von zwei Gelehrten, unabhängig von einander, studiert worden (F. E. Sanausk: Vorläufige Mitteilung über den von A. Vogel in der Frucht von Lolium temulentum entdeckten Pilz. Bericht der deutschen botanischen Gesellschaft 1898, und: A. Nestler: Ueber einen in der Frucht von Lolium temulentum vorkommenden Pilz. 1898. Ebenda).

Bekannt ist der Taumelroggen, gewöhnlicher Roggen, dessen Körner beim Reifen klein, zusammengedrumpft bleiben und dessen Oberfläche von verflochtenen Pilzhypphen (Fäden) bedeckt ist, die eine schwarze Schicht bilden. Woronin hat in dieser Schichte mehrere Pilzformen gefunden. Jedenfalls sind es diese Pilze, welche beim Genuß von Taumelroggen Rausch und andere Krankheiten erzeugen.

Ein ganz ähnlicher Pilz lebt in engerer Symbiose mit dem weit verbreiteten, auf den Getreidefeldern als Unkraut vorkommenden Taumellohse (Lolium temulentum) und zwar in dessen Frucht. Man sieht ihn an einem dünnen Querschnitt der Frucht unter dem Mikroskop (Vergrößerungsglas) deutlich als der Klebermehlschichte innig anliegende, aus durcheinander gefügten Pilzfäden bestehende Schichte. Er kann nicht von außen auf den Pilz gelangt sein, denn er findet sich schon in den ganz jungen Pflänzchen, während Wurzel und Blätter pilzfrei sind, und tritt auch in sterilisierten Keimchalen auf. Er ist ohne Frage mit seinem Wirte dauernd verbunden, wie die Alge mit dem Pilze in der Flechte. Ohne seinen Wirt zu schädigen, bezieht er von ihm die Nahrung und wächst mit ihm weiter. Und jedenfalls ist die Giftigkeit des Taumellohse, ein Unikum bei den Gräsern, auf die Anwesenheit des Pilzes zurückzuführen.

Welche wichtige Rolle das Licht im Dasein der Pflanze spielt, ist bekannt. Ist es doch das Licht, welches die Chlorophyllorgane der Pflanze befähigt, die aufgenommenen Kohlenäure zu zerlegen. Teile der Pflanze, die sich unter Ausschluß des Lichtes entwickeln, zeigen eine ganz andere Bildung als die beleuchteten: Beleuchtung hat vor allem eine Verminderung des Längenwachstums zur Folge, und zwar sind es die Strahlen hoher Brechbarkeit, welche das Wachstum verlangsamen.

Schon bei dem aus dem Samenkorn sich entwickelnden Pflänzchen läßt sich beobachten, wie Lichtentziehung das Bestreben der Pflanze, in die Höhe zu wachsen, bedeutend vermehrt. Das noch am Samenkorn unter der Erde steckende Stielchen hat ganz bedeutende Wachstumskraft, welche mit der Tiefenlage des Samenkorns in geradem Verhältnis steht. Aber die unter Abwesenheit des Lichtes beschleunigt gemachten Teile sind von schwächlichem Baue, längeren, minder festen Zellen.

Wie notwendig die Wirkung des Lichtes für die Pflanze, zeigt sich an der Kartoffel, deren Knollen eben Hypertrophien (zu starke Ausbildung) des Stengels sind, durch Anhäufung von Stärkemehl zu stande gekommene Absonderungen. Daß in der That nur der Lichtabschluß an dieser Knollenbildung schuld trägt, zeigten Versuche Döchtings, der durch entsprechende Beschattung eines über der Erde befindlichen Kartoffelstengels Knollen auch an oberirdischen Stengeln erhielt. So erklärt sich die abweichende Form der untersten Blätter der gemeinen Glockenblume, die gestielt und herzförmig sind, während die darüber stehenden feststehend und lanzettlich sind, aus der Beschattung der untersten Blätter. Sind obere Teile der Glockenblume gegen direktes Sonnenlicht geschützt, so treten auch da herzförmige Blätter auf. Vielleicht haben die Glockenblumen einmal dunklere Standorte gehabt? Mac Dougal hat gezeigt, daß die Gestalt der Kaktusstengel im Dunkeln sich merklich ändert und statt der bekannten platten Kolben abgerundete walzige Zwischenknoten entstehen. Das ließe annehmen, daß der Kaktus einmal zylindrische Stengel mit Blättern gehabt hat.

Welche Farbe hat das Wasser? Daß diese noch gar nicht so lange ausgetragene Frage durchaus keine so müßige ist, als es den Anschein hat, drängt sich dem Laien bei der Lektüre naturwissenschaftlicher Schriften bald auf. Heute noch wird er da und dort das Wasser als von Natur farblos bezeichnet finden, obschon es ohne Frage blau ist. Der Physiker Davy war es, der zuerst gezeigt hat, daß reines Wasser blau ist.

Freilich will uns das nicht einleuchten, wenn wir an all die klaren Gewässer denken, die auf unseren Wanderfahrten hell und farblos an uns vorüberrieseln, oder wenn wir den bekannten Wettermeer so oft ganz farblos erblicken.

Daß aber das Wasser nicht immer und überall blau erscheint, daß wir die herrliche See heute spiegelglatt in ihrem prächtigsten Blau und ein andermal sturmgepeicht blaugrün, dunkelgrün, braungrün sehen, das Wasser vieler Flüsse und Gebirgsseen ein Grün in den verschiedensten Nuancen zeigt, hat andere Ursachen. Die trüben Misfarben mancher Gewässer, denen gewaltige Regengüsse Mineralsubstanzen aller Art aus dem Gebirge zuführen oder die Fabriken ihre Rauchsen zusenken, oder ippig wuchernde Organismen mannigfache Färbung verleihen, sind bei all den Beimengungen leicht zu erklären. Aber auch die Seen und Gebirgswässer sind nur scheinbar klar, enthalten vielmehr zahlreiche kleinste Körperchen in feinsten Verteilung, die keine Trübung des Wassers verursachen. Rein ist das Gletscherwasser, das in herrlichem Blau dem ewigen Schnee und Firneis entquillt; hier erscheint das Wasser in seinem reinen Blau, das ihm eigen ist. In den Gewässern aber, wie sie am Fuße der Gebirge als Bäche, Flüsse und Seen sich bilden, erleidet das Eigenblau des Wassers durch die erwähnten feinen Partikeln, die im Wasser für das Auge nicht sichtbar schweben, eine Veränderung. An sich farblos, lassen sie die weniger brechbaren Strahlen des Lichtes leichter hindurch, das hindurchgehende Licht enthält so eine mehr oder weniger reine, orangefarbene Farbe, welche mit dem Eigenblau des Wassers ein je nach der Menge der kleinen Körperchen verschiedenes Grün giebt. Man braucht also gar nicht an die Anwesenheit färbender Substanzen im Wasser zu denken, um sich das Grün vieler Gewässer zu erklären.

Aber diese dem Auge nicht sichtbaren Trübungen des Wassers sind meist gefärbt. So enthält das Wasser vieler klarer natürlicher Wasser Eisenverbindungen und Huminstoffe; unter Einwirkung des Sonnenlichtes nehmen die organischen Stoffe den sauerstoffreicheren Eisenverbindungen (Ferriverbindungen) Sauerstoff und verwandeln sie so in grüne sauerstoffärmere Eisenverbindungen (Ferroverbindungen); die so oxidierten Verbindungen setzen sich dann langsam ab. Später werden die Ferriverbindungen unter Aufnahme von Sauerstoff wieder zu Ferriverbindungen, die wieder auf die noch nicht abgesetzten Humusverbindungen einwirken. So wechselt je nach der Stärke des Sonnenlichts und den gegenseitigen Mengenverhältnissen der Eisenverbindungen und Huminstoffe das Grün eines Sees oder fließenden Gewässers.

Aber auch die Farblosigkeit des Wattenmeeres und anderer natürlicher Gewässer erklärt sich auf diesem Wege. So wie kleine Beimengungen gelber Eisenoxide mit dem Blau des Wassers Grün geben, müssen wasserfreie Eisenverbindungen, unter denen der orangefarbene Hämatit in der Natur weit verbreitet ist, dem Wasser in feinsten Partikeln beigemischt, jede Färbung rauben. Je nachdem nun diese entfärbenden Verbindungen vorherrschend oder durch organische Stoffe stellenweise Umwandlungen derselben in färbende Eisenverbindungen erfolgen, wird das Wasser, besonders im nördlichen Teile, wo der Grund aus Sand und Steinen besteht, farblos, klar ist, stellenweise plötzlich undurchsichtig und gefärbt erscheinen. (Neue Zeit.)

Streifzüge durch die Kulturgeschichte in Briefen.

XXVII.

Liebe Kästel!

Schon entwickelter als die einsilbigen Sprachen, aber noch nicht so entwickelt wie die alten und neuen Kulturprachen war eine zweite Sprachengattung, die von den Sprachgelehrten als die der agglutinierenden, der anleimenden, anlöbenden Sprachen bezeichnet wird. Wipert führt zum Verständnis des Wesens dieser Sprachengattung ein Beispiel aus dem Türkischen an. Aus dog wird durch den Zusatz von mak das Thätigkeitswort dog-mak, schlagen, gebildet. Wird aber zu dog die Silbe ur gefügt, so entsteht das Hauptwort dog-ur, Schläger. Bis zu einer eigentlichen Abwandlung der Zeitwörter (ich schlage, du schlägst, er schlägt, wir schlagen, ihr schlagt, sie schlagen zc.) ist der Türke nicht gelangt, aber indem er an dog-ur noch ein um (ich) oder ein lar (sie) hängt, entsteht das dog-ur-um, schläger-ich (statt ich schlage) und das dog-ur-lar, schläger-sie (statt sie schlägt). In ähnlicher Weise werden auch andere Wortverbindungen hergestellt; die Benennung dieser Sprachen als agglutinierende, anleimende, ist somit ganz zutreffend. Daß bei diesem Anleimen der einzelnen Silben recht unbeholfene Ausdrücke entstehen müssen, liegt auf der Hand. Wenn beispielsweise der Chinese für den Begriff „plaudernd“ ein Wort bilden will, muß er sagen Ni wen wo ta, d. h. du fragen ich antworten.

Ähnliche Verbindungen sind allerdings auch noch in unserer Sprache zu finden, wenn wir von einem Gottseibeiuns reden oder von einem Springinsfeld. Der Safran wurde bei seiner Einführung im Volksmunde „Rot-mach-gelb“ genannt, eine sehr treffende, durch Agglutinierung entstandene Bezeichnung.

Die höchste sprachliche Entwicklungsstufe nehmen die flek-

tierenden (abwandelnden) Sprachen ein, zu denen alle unsere großen europäischen Sprachen gehören. Das Charakteristische dieser Sprachengattung besteht darin, daß durch Anfügung eines Lautes oder durch Veränderung des Selbstlautes in der Stammsilbe oder auf andere, ähnliche Weise eine unendliche Menge von Abwandlungen in bequemer Weise bewirkt werden kann. Ein Beispiel mag das erläutern: Aus der Grundform fahren wird gebildet fahre, was entweder die Aufforderung an eine Person, sie solle fahren, bedeutet, oder den Sinn hat, daß der Redner selbst fahren will. Leicht entsteht dann aus „fahre“ die Form fährt, welche angewendet wird, wenn die Thätigkeit des Fahrens von einer angeredeten Person ausgeübt werden soll, oder die Form fährt, welche erkennen läßt, daß die Thätigkeit des Fahrens auf eine dritte, nicht anwesende Person zu beziehen ist. Durch Auswechslung des Selbstlautes a in der Stammsilbe mit u entsteht die Form fuhr, welche besagt, daß die Thätigkeit des Fahrens in der Vergangenheit ausgeübt wurde. Und bilden wir die Form führe, so liegt darin ausgedrückt, daß das Fahren nur unter gewissen Voraussetzungen würde vor sich gehen können. Eine Unmenge kleiner, aber für das genaue Verständnis des Sachverhalts wichtiger Nebenumstände und Nebenbeziehungen können also durch derartige „Flexionen“, Abwandlungen der Wörter angedeutet werden. Die jetzt uns bedeutungslos erscheinenden Flexionsilben-laute, wie t, ft, e, er, en, te zc. waren früher selbständige Begriffe, die in agglutinierender Weise angehängt wurden. Der Flektierung der Sprachen ist somit die Agglutinierung vorausgegangen.

Die Sprache ist nichts Totes, für immer Feststehendes, sondern sie ist lebendig, veränderungsfähig. Wir werden das noch an einigen Beispielen kennen lernen.

Deine

Adele.

Erklärung

bekanntes fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

Rara avis, ein seltener Vogel. Ähnlich dem deutschen: ein weißer Sperling. Doch wird das rara avis auch im ironischen Sinne angewendet, während mit dem weißen Sperling die lobenswerte Ausnahme von einer Regel gemeint ist.

Ratio, Vernunft, Grund, Ursache. **Stat pro ratione voluntas**. Mein Wille (meine Willkür) ersehe die Gründe. Ein Grundgesetz der selbstherrlichen Despotie, die keine Einschränkung des despotischen Willens durch andere anerkennen mag.

Recta via, auf geradem Wege; **recte**, richtig.

Requiem, das Anfangswort der lateinischen Totenmesse. Vollständig lautet der erste Satz: Requiescat in pace, dona eis, Domine! Gib ihnen die ewige Ruhe, o Herr!

Requiescat in pace, er ruhe in Frieden. Nicht selten auf Leichensteinen zu finden.

Res publica, das öffentliche Wesen, das Gemeinwohl.

Reservatio mentalis, ein Gedankenvorbehalt des Eidesleistenden. Der Jesuit Sanchez lehrt: Schwört einer, er habe etwas nicht gethan, was er doch gethan hat, indem er einen andern Tag, als den der That oder etwas anderes hinzufügt, so ist er thätlich kein Lügner, kein Meineidiger. — Namentlich diese reservatio mentalis hat in Verbindung mit dem schon erwähnten finis est licitus die Jesuitenmoral so in Verruf gebracht, obgleich sie auch bei andern Völkern üblich ist. Die bei Parlamentsdebatten oft am Regierungstische gebrauchte Redewendung: „Offiziell ist darüber nichts bekannt geworden“ ist nichts weiter, als eine geheime reservatio mentalis. Der Harmlose meint, das besage, die Regierung kenne den Fall nicht. Es besagt aber nur, offiziell sei darüber noch nicht berichtet.

Roma aeterna, das ewige Rom.

Roma locuta est, causa finita est. Rom hat gesprochen, die Sache ist beendet. Zurückzuführen auf die Zeit des Mittelalters, als die Päpste die wirklichen Herren der Erde waren. Wenn der Papst gesprochen hatte, so war ein Streit in dem von ihm angegebenen Sinne beendet.

Bitate aus deutschen Klassikern.

Aus Die Braut von Messina von Friedr. v. Schiller. Gesammelt von Ad. Th.

Diabella. Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb.

Erster Chor. Aber wenn sich die Fürsten befehlen,
Müssen die Diener sich mordend und töten.
Ungleich verteilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flüchtigem Geschlecht.
Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.

Egor. Noch liegen die Lese
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schoße.

Isabella. Glaub mir! Es lebt ein jeder, frei sich selbst
Zu leben nach dem eigenen Gesetz;
Die fremde Herrschaft wird mit Reid ertragen.
Laune löst, was Laune knüpfte,
Nur die Natur ist redlich! Sie allein
Liegt an dem ew'gen Untergrunde fest.

Manuel. Es ist der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres offnen Ohrs bemächtigen.

Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen,
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verluft.

Cesar. O nicht an Rat gebriecht's der Mutterliebe!

Manuel. Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet,
Da ist kein Widerstand und keine Wahl,
Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.

Chor. Und in der hohen Säupter Span und Streit
Sich unberufen, vielgeschäftig drängen,
Bringt wenig Dank und öftere Gefahr.
Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
Wirft er behend auf den geringen Mann,
Der arglos ihm gedient, den blut'gen Mantel
Der Schuld, und leicht gereinigt steht er da.
Drum mögen sich die Fürsten selbst vergleichen.

Chor. Ein großes Lebendiges ist die Natur,
Und alles ist Frucht, und alles ist Samen.

Isabella. Warum besuchen wir die heil'gen Häuser
Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
Gutmütige Thoren! Was gewinnen wir
Mit unjerm Glauben? So unmöglich ist's,
Die Götter, die hochwohnenden, zu
treffen.
Als in den Mond mit einem Pfeil zu
schießen.
Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den ehernen
Himmel.

Wer für nichts mehr
Zu zittern hat, der fürchtet sich nicht mehr.

Cesar. Ein mächtiger Vermittler ist der Tod,
Da löschen alle Jorneßflammen aus.

Chor. Das Leben ist der Güter höchstes nicht;
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

Tausend Beweise.

Im Pariser Figaro weist Alfred Capus in folgendem Dialog nach, wie viele Beweise für die Unschuld Dreyfus' aufgebracht werden müßten, damit die Nationalisten vollkommen überzeugt werden.

Der Nationalist: Deroulede hat die Formel gefunden, die Formel, auf die ich wartete: Dreyfus müßte tausendmal unschuldig sein, um freigesprochen zu werden.

Der Revisionist: Tausendmal!

Nationalist: Jawohl, mein Herr! Und seien Sie überzeugt, daß Deroulede diese Zahl nicht etwa willkürlich gewählt hat. Er hat die genauesten Rechnungen aufgestellt, und erst nach reiflichster Ueberlegung hat er die Zahl Tausend angenommen.

Revisionist: Tausend ist ein ganz hübsches Stückchen, und ich glaube, daß ein Mensch, der tausendmal unschuldig ist, einige Aussicht haben würde, freigesprochen zu werden; wenigstens in einem zivilisierten Lande.

Nationalist: Ich sehe, daß wir einer Meinung sind.

Revisionist: Und wenn Dreyfus nun zufälligerweise nur 999mal unschuldig wäre! Würden Sie, wo doch nur ein einziges Mal fehlt.

Nationalist: Ich würde ihn verurteilen. Ohne Gnade und ohne Erbarmen. Wir wollen tausend Beweise für seine Unschuld, verstehen Sie! Nicht einen weniger. Und übrigens bin ich in diesem Punkte ganz ruhig. Dreyfus wird vielleicht fünf-hundert Beweise für seine Unschuld aufbringen, sechshundert fogar, aber tausend, das glaube ich nicht.

Revisionist: Es wird ihm allerdings etwas schwer werden.

Um so mehr, als Sie wahrscheinlich außergewöhnlich starke Beweise verlangen werden.

Nationalist: Selbstverständlich. Wir verlangen wirklich Beweise, entscheidende, unwiderlegliche Beweise. Und zwar tausend!

Revisionist: Was verstehen Sie unter einem unwiderleglichen Beweis für die Unschuld eines Menschen?

Nationalist: Beispielsweise: Wenn man mir beweist, daß Dreyfus im Jahre 1894, wo die Affaire anfang, Frankreich seit zehn Jahren verlassen hatte, so würde ich sagen: das ist ein Beweis für seine Unschuld; es fehlen dann nur noch 999.

Revisionist: Oder wenn man Ihnen bewiese, daß Dreyfus kein Jude ist. . . ?

Nationalist: Das wäre ein zweiter Beweis; es fehlten dann noch 998. Bringen Sie mir diese 998 und, mein Wort, ich würde mich fügen. Jawohl, mein Herr, ich würde mich fügen!

Revisionist: Und Sie würden Dreyfus freisprechen?

Nationalist: (nach einer Pause): Ich würde ihn freisprechen, damit die Sache endlich aufgehört. Aber verdächtig bliebe er mir immer noch.

Medizinisches.

Die Ursache der Krebskrankheit. Große Anstrengungen werden seit einiger Zeit in England gemacht, um der immer noch nicht bekannten Ursache der Krebskrankungen auf die Spur zu kommen. Wie die allgemeine Zeitung nach der Zeitschrift English Mechanic and World of Science mitteilt, soll bezüglich dieser Frage jüngst in London eine Entdeckung von größter Wichtigkeit gemacht worden sein. Dr. Lambert Lask, Chirurg am Throat-Hospital in London, ist gleich vielen anderen seit geraumer Zeit bemüht gewesen, die Ursachen der heimtückischen Krankheit aufzudecken. Die meisten Forscher haben bisher nach einem Krebsbazillus gesucht. Anders Dr. Lask. Er gelangte auf Grund von umfangreichen, durch Tierversuche unterstützte Studien, zu der Ansicht, daß die erste Ursache der Krebskrankungen in vereinzelt tiefgehenden Verletzungen der Schleimhäute und ihrer Basis zu suchen sei. Einen Beweis dieser „Theorie“ erblickt er darin, daß es ihm in der That gelungen ist, durch Hervorrufung solcher Verletzungen bei Tieren Krebs zu erzeugen. Die pathologische Gesellschaft in London, der Dr. Lask seine Untersuchungen und ihre Ergebnisse vorlegte, ließ diese durch eine eigens hierfür gewählte Kommission prüfen; nach dem Urteil der letzteren wäre die Entdeckung Dr. Lasks tatsächlich als eine höchst wichtige und entscheidende zu betrachten. Man darf somit der für die nächste Zeit in Aussicht gestellten ausführlichen Veröffentlichung des Entdeckers mit einiger Spannung entgegensehen.

Eine merkwürdige Folge der Diphtheritis wurde in der letzten Sitzung der Medizinischen Gesellschaft in Bukarest demonstriert und besprochen. Dr. Jonescu stellte ein Kind vor das im Anschluß an eine diphtheritische Erkrankung die Fähigkeit des Lesens verloren hatte. Es vermochte die Finger einer Hand gut zu unterscheiden und zu zählen, sah jedoch von einem Buche nur die Ränder als schwarze Linien. Die nähere Untersuchung der Augen führte zur Feststellung einer Lähmung der Anpassungsmuskeln und einer Verengerung der Pupillen. Das ganze Gesichtsfeld war eingeeengt, und beim Sehen nach links erschienen doppelte Bilder. Der Arzt war der Meinung, daß die die Augen regierenden Nerven im Verlaufe der Krankheit angegriffen worden waren, und ging so weit zu behaupten, daß die Anwendung von Diphtheritisheilblut das Auftreten solcher Nervenlähmungen begünstigte. Dieser letzteren Ansicht wurde von einigen der anwesenden Aerzte widersprochen, und es konnte ein Fall genannt werden, in dem eine Augenmuskellähmung erfolgte zu einer Zeit, als das Serum überhaupt noch nicht bekannt war.

Litteratur.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dieck' Verlag) ist soeben das 46. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Schulze-Delitsch. — Zur Kritik des Militarismus. Von G. Schulz. I. — Klassenkampf-Doqma und Klassenkampf-Wirklichkeit. Antwort an R. Kautsky von G. Bernstein. (Schluß.) — Die Lage der Bureauangestellten. Von Ludwig Radlof. — Litterarische Rundschau: E. Cohn, Das Schlafstellenweien in den deutschen Großstädten und seine Reform. Von C. Lugo. Napoleone Colajanni, il Socialismo. — Notizen: Immer dieselben. Von F. M. Einige Daten aus der medizinischen Vergangenheit der Frau. Von Rachel Somberg-Bern. F. A. Georges Schenkung an die New-Yorker Öffentliche Bibliothek. — Feuilleton: Ein Blatt aus dem Leben der Enterbten. Von Rob. Schweichel. (Fortsetzung.)

